



Einladung zum Fest – wie das?

Gründonnerstag 2.4.2015

Das Restaurant, in dem ihre erste große Liebe damals mit ihr Schluss gemacht hatte, das hat sie seither nie mehr betreten. Und immer, wenn sie sich an diesen schmerzvollen Moment erinnert, dann sieht sie den gedeckten Tisch wieder vor sich, das kalt werdende Essen, die verlegenen Blicke der Kellner. Dieses letzte gemeinsame Abendessen war nun wirklich kein Fest.

So gesehen ist es eigentlich mehr als seltsam, dass das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern ein Fest geworden ist. Mit Sicherheit war doch dieser letzte gemeinsame Abend überschattet von bösen Vorahnungen, vom Vertrauensbruch durch einen der engsten Freunde, gar vom Verrat eines weiteren Weggefährten. Und alles danach war Angst und Verlassenheit, Hoffnungslosigkeit und Tod. So etwas soll man feiern?

Die ersten Christen wollten es. Genau so und so detailliert wie Jesus damals mit den Seinen. Paulus liefert gewissermaßen die Regieanweisung: „So war es, das hab ich gehört, und so könnt ihr es auch machen.“

Unser Abendmahl, das wir heute feiern, sieht sehr anders aus: Wir brechen ein Brot, das anders aussieht als damals, wir trinken in der Regel auch nicht aus einem Becher und stellen uns zum Essen – leider, sage ich – in Schlangen an wie an der Supermarktkasse. Und doch: Es ist Jesu Mahl, es sind seine Worte, seine Zeichen, sein Beispiel. Und wenn wir es nachvollziehen, wissen wir um den Karfreitag, der kommt. Und manchmal wird uns eine Ahnung von Ostern geschenkt.

Wir müssen dieses abendliche Mahl nicht vermeiden wie eine Wunde, die noch schmerzt. Denn in diesem letzten Mahl Jesu kristallisiert sich alles, was er war und sein wollte. Vielleicht ist es uns und all den vielen, vielen Jüngern vor uns deshalb so wichtig. Jesus hatte seine Leute eingeladen. Auch den, der – aus Eitelkeit oder Geldgier oder politischen Motiven – alle Solidarität aufkündigen wird. Auch den, der im entscheidenden Moment sagen wird: „Mit dem da hab ich nichts zu tun! Den kenne ich überhaupt nicht.“ Auch all jene, über die der Evangelist Matthäus in seiner Erzählung von der Begegnung mit dem Auferstandenen später nur lapidar schreiben wird: „Einige aber hatten Zweifel.“

Wahrlich keine Elitetruppe, die da ein letztes Mal zusammensitzt. Wieso auch? Sein ganzes Leben lang hat Jesus mit Leuten gemeinsam gegessen, die anständige Leute nicht mal mit der Kneifzange anfassen würden. Sein ganzes Leben lang hat er verschenkt, was er hatte: sich selbst, seine Zuwendung und seine Lebenskräfte. Es ging immer um andere: Um die Hoffnungslosen am Rande, um die Fremden und nicht Rechtgläubigen. Ihm ging es um ein anderes Konzept vom Wert des Lebens, um ein Leben, das reich wird, wenn man es einsetzt und aufreißt. Jesus ging es um Gott – so sehr, dass seine Leute schließlich erkannten: Zwischen Jesus und Gott, da passt kein Blatt Papier dazwischen. Die sprechen mit einer Stimme. Die sind sich so nahe, dass sie eins sind. „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Gott selbst lädt ein zur Gemeinschaft, Gott selbst nimmt das Kreuz auf sich, Gott selbst nimmt dem Tod seine Macht.

„Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, sagt Jesus bei diesem letzten Mahl. Das ist er selbst, erkannten seine Jünger, wenn sie in den Jahren und Jahrhunderten danach zur Erinnerung an ihn aßen und tranken. Näher kann er uns nicht kommen. Gestärkt durch seine Worte, durch sein Beispiel, durch

seine befreiende Botschaft, durch sein „Ich - Fleisch und Blut, Geist und Leben“ können wir in jeden Karfreitag gehen und auf den Ostermorgen hoffen.

Es war mit Sicherheit kein fröhliches Abendessen damals, das den Beteiligten „Spaß gemacht hätte“. Eine „Spaßgesellschaft“ kann damit nichts anfangen!! Es war eine ernste Angelegenheit. Und doch feiern wir diesen Tag als einen großen Festtag mit allem, was dazugehört: mit Blumen und Kerzen, mit weißen Messgewändern. Und Kommunionkinder sind erwartungsvoll dabei und freuen sich auf den Tag, an dem auch sie mitessen dürfen an diesem Tisch. Wir feiern, dass Jesus uns einlädt, obwohl auch wir keine Elitetruppe sind. Wir feiern, dass er in so einfachen, angreifbaren Zeichen wie Brot und Wein gezeigt hat, wie nahe Gott uns kommen will. Wir feiern, dass wir vor dem Schmerz und dem Tod nicht davonrennen müssen. Jesus hält allem stand. Jesus teilt sein Mahl mit uns, den Tod vor Augen und das Leben im Blick.